

Ist ein zukünftiges Leben denkbar

ohne

Erinnerung der Vergangenheit?

schriftgemäß beantwortet

von

Heinrich Wilhelm Christoph Paucker,
weiland Prediger der St. Simonis - Kirche.

Zum Besten seiner hinterbliebenen sechs Waisen.

Reval, 1834.

Gedruckt bei Johann Herrmann Gressel.

Daß in nachstehender Schrift nichts gegen die Grundsätze der Augsburgischen Confession enthalten sey, wird hierdurch von Einem Kaiserlichen Ehstländ. Provincial-Consistorium attestirt.

Reval Dom, den 20. December 1833.

Im Namen und von wegen Eines Kaiserl.

Ehstl. Provincial-Consistoriums.

Arnold Friedr. Joh. Knüpfker,

Ehstländischer General-Superintendent, Vice-Präsident

des Ehstl. Prov. Consist.

No. 738.

Ehr. Heinr. Hirschelmann,

(L. S.)


Consist. Secr.

Der Druck ist unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Censor F. Parrot.

Dorpat, den 2. Januar 1834.

Nachstehende Blätter, von dem Verfasser vor einigen Jahren nur für einen kleinen Kreis theurer Amtsgenossen geschrieben, möchten ihm doch auch in andern Kreisen wohl noch ein freundliches Andenken im warmen Herzen bewahren, und manchem vielleicht selbst Trost und Beruhigung über des Jenseits dunkles Land gewähren, in das auch er nun, nach den Worten der Schrift, eingegangen ist, zu seines Herrn Freude. Solchen aber wird die Gelegenheit vielleicht nicht unwillkommen seyn, ihre freundlichen Gesinnungen für den verewigten Verfasser auch an seinen unmündig hinterbliebenen sechs Kindern zu bewähren. —



Die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke,
ist des Schweißes der Edlen werth.

K l o p s t o f.

Unter allen uns bekannten Nationen der Erde ist bekanntlich der Glaube an die Fortdauer der menschlichen Seele, wenn auch trübe und unrein, vorhanden gewesen, und hat sich in eben dem Maaße gereinigt und geläutert von seiner blos sinnlichen Natur und Art, in welchem diese selbst zu einem geistigern Leben sich entwickelt und herangebildet haben. Dieser unbezweifelte Erfahrungs-Satz macht sich auch in den ältesten Urfunden der göttlichen Offenbarung geltend, wo wenigstens für das Daseyn der Ahnung einer Unsterblichkeit deutliche Spuren sich nachweisen lassen, wenn auch das Vorhandenseyn des reinen Begriffs derselben, unter den Forschern bisher streitig geblieben ist. So viel aber ist ausgemacht, daß Christus und seine Apostel den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele bereits im jüdischen Volke als herrschenden vorfanden, ihn daher nur aufzunehmen, fester zu begründen und zu sanctioniren, nicht aber erst hervorzurufen brauchten. Dies geschah nun, wie die Urkunde unsers Glaubens in unzähligen Aussprüchen Christi und seiner Jünger

dardhüt, auf eine so treffende, die Erlösungs- und Seligkeits-Bedürfnisse des Menschen so vielfach berücksichtigende und seiner angeborenen Sehnsucht nach dem Ewigen und Urwahren so ganz genügende Art, daß es mir scheint, als müsse der Christ, welcher ein Fortbestehen nach dem Tode zwar annimmt, aber der Seele dabey das Bewußtseyn ihres Selbst und die Erinnerung ihrer Vergangenheit nicht zugestehen will, zugleich alles Höhere und Bessere im Menschen entkräften, alle Heiligkeit und Seligkeit hienieden und droben vernichten und zerstören. Ein zukünftiges Leben ohne Erinnerung der Vergangenheit ist mir daher, wenn nicht geradezu undenkbar, so doch mit der uns gegebenen Idee von dem ächten Christenglauben und Christenleben völlig unvereinbar. Dennoch ist der Glaube an die persönliche Fortdauer der Seele, welche doch nur, in so ferne sie persönlich dieselbe ist und ihr Bewußtseyn behält, der Vergangenheit sich erinnern kann, — oft angefochten worden, und vielleicht nicht mit Unrecht, wenn man ihn blos mit den sogenannten Vernunftbeweisen stützen wollte, deren letzte Gründe freylich immer mehr oder weniger unerweislich bleiben und keine vollkommene Evidenz gestatten. Solcher Streit, unter Christen wenigstens, hätte freylich nicht aufkommen können, und jeder Zweifel wäre längst geschwunden, wenn uns Christus selbst ein vollkommen helles Licht über die Zukunft hätte aufstecken, und so, was seiner Art nach übersinnlich ist, in das Gebiet des Sinnlichen

hätte herabziehen wollen, indem er zu dem was des Unsterblichkeits-Glaubens auch das wie fügte, oder wenn die Apostel, von ihres Meisters Geist erfüllt, dessen Aussprüche über das Jenseits dem Verstande eben so nahe hätten bringen dürfen, als dem innersten Glaubensgefühl. Es möchte nachzuweisen seyn, wie dies unmöglich war, ohne dem Menschen zugleich eine ganz von der jetzigen verschiedene Stellung in der Welt zu geben. Wie sehr daher auch unsere Sehnsucht nach dem Schauen der ungetrübten Wahrheit wachse, wie sehr wir bey jeder wenigstens scheinbar neu erstiegenen Stufe zu ihr hinauf das Bedürfniß inniger fühlen, ganz eins zu werden mit ihr selbst; wir können doch auch nach den größten Anstrengungen nicht anders, als uns zuletzt gestehen, daß wir sie noch nicht ergriffen haben, ja daß sie als ein Wesen höherer Ordnung von der Endlichkeit wohl überall unergriffen bleiben muß. So hat auch das wie der Zukunft unserer Seele unserm sinnlichen Blick Gott selbst verborgen; — was Wunder denn, wenn der endliche Verstand als solcher dasselbe nicht rein und ungefärbt anzuschauen, noch zur Klarheit des Wissens zu bringen vermag? —

Aber was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt — und weil Ueben doch immer auch ein Glauben voraussetzt, wage ich hinzuzusetzen — das glaubt in Einfalt ein kindlich Gemüth. Und dieses

Glauben, das keinesweges ohne tüchtigen Untergrund ist, nämlich Christus selbst, der von sich sagt: 'ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich sterbe,' — sollte es uns nicht theurer seyn, als jenes aufblähende Verstandes-Wissen, welches nur, was mit endlichem Maaße gemessen ist, kennt und anerkennt, und in haarscharfen Distinctionen, fein gesponnenen Begriffen und spißfindigen Thesen und Antithesen daher schreitet, um die tief begründetsten heiligsten Gefühle in der Menschenbrust nieder und in den Staub zu treten?

Wie hoch deshalb auch Schleiermacher als Religionsphilosoph stehen, wie sehr er diejenigen anziehen mag, die Geisteschwung und Kraft genug besitzen um in den Kern seiner Schriften einzudringen, und der Gewandtheit seines Geistes und der Beredsamkeit seiner Dialectik überall zu folgen: mir, der ich vielleicht nur bis zur Schaafe derselben gekommen bin, hat es wehe gethan, ihn unter denen zu finden, die eine persönliche Fortdauer der Seele nicht zu gestatten und ihr daher Rückerinnerung an die Vergangenheit abzusprechen scheinen. Denn wenn er sich gleich in seinen: Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern, gegen die Meinung verwahrt, als wolle er die Hoffnung der Unsterblichkeit in dem herrschenden Sinne des Wortes herabsetzen und ihr entgegen arbeiten;

so weiß ich nicht, wie sich das mit seinen Worten vereinen läßt, wenn er sagt: „Das Ziel der Religion soll seyn zu streben, daß die scharf abgeschnittenen Umrisse unserer Persönlichkeit sich erweitern und allmählich in's Unendliche verlieren; daß wir des Weltalls inne werdend, auch so viel als möglich eins werden mit ihm;“ wenn er dem Menschen vorwirft, „er sey zu ängstlich besorgt um seine Persönlichkeit, er sey bange, wie er dieselbe mitnehmen werde jenseits des Lebens, statt den Tod als einzige Gelegenheit zu ergreifen, um über dieselbe hinauszukommen;“ wenn er diesen Vorwurf dadurch unterstützt, daß er auf unsere Unbekanntschaft mit dem Zustande unserer Seele vor diesem Leben sich beruft, und seine Rede also beschließt: „das Ziel und der Character eines religiösen Lebens ist nicht die Unsterblichkeit, wie Viele sie wünschen und an sie glauben, oder auch nur zu glauben vorgeben, nicht jene Unsterblichkeit außer der Zeit und hinter der Zeit, oder vielmehr nach dieser Zeit, aber doch in dieser Zeit, sondern die Unsterblichkeit, die wir schon in diesem Leben unmittelbar haben können, und die eine Aufgabe ist, in deren Lösung wir immerfort begriffen sind, u. s. w.“ Sollte ich diese Worte, zu welchen ich viele ähnliche noch aus der angeführten Schrift Schleiermacher's und aus seiner Dogmatik hinzufügen könnte, nicht missverstehen, so scheinen sie die Fortdauer der Seele

nach dem Tode in dem bisher üblichen Sinne, nach welchem sie persönlich dieselbe bleibt und der Vergangenheit sich erinnert, aufheben zu wollen, und wenn ich nicht irre, blos deshalb, weil dem endlichen Verstande in Sachen des Glaubens und der Hoffnung ein größeres Gebiet eingeräumt worden ist, als ihm zukommen möchte. Lassen sich, sobald wir der Ansicht Wahrheit zugestehen müssen, daß unsere Unsterblichkeit einst des Bewußtseyns unserer Vergangenheit entbehrt, nicht Schlüsse ziehen, die nur allzuleicht das Wesen der Religiosität und Sittlichkeit zu vernichten, das Leben in Gott und Christo als unnütze Grille darzustellen, und Glaube, Hoffnung und die Liebe selbst zu untergraben und aufzuheben geeignet sind? — Und wenn auch der christlichen Vorstellung von dem Leben nach dem Tode noch Sinnliches beygemischt wäre, wie es des Menschen individuelle Natur fordert, — wenn man sich's zur Aufgabe machte, die trüben und unreinen Quellen, aus welchen mancher seine Unsterblichkeits-Vorstellung schöpfen mag, zu reinigen, — muß denn die Hoffnung auf die Erneuerung eines nicht wieder abzubrechenden, der Vergangenheit sich bewußt bleibenden Einzellevens der Seele, von der niedrigsten Stufe der Selbstliebe abgeleitet werden, da es doch so mancherley Triebe und Gefühle edlerer Art im Menschenherzen giebt, die wenigstens Wahrheit subjectiv begründen dürften? —

Unmöglich kann ich, wie haarfein und philosophisch genau diese Gegenstände abgehandelt werden, mich ihnen hingeben, und wie z. B. gefordert wird, jeden Christen fromm nennen, der überhaupt einen lebendigen Gott glaubt, noch viel weniger den, der ein ewiges Leben des Geistes glaubt, ohne irgend eine Art und Weise auszuschließen, sondern, wenigstens wo von christlicher Frömmigkeit die Rede seyn soll, da muß sie hervorgehen aus dem Glauben an den Gott, den Christus offenbart, und die Auferstehung und das Leben, die Er an's Licht gebracht hat; und dieser Glaube einigt sich nicht mit dem Aufgeben aller Persönlichkeit, aller Rückerinnerung, sondern setzt und fordert und giebt vielmehr der Seele Persönlichkeit und Bewußtseyn, wie im Diesseits, also auch im Jenseits. —

Vermessen wäre es, wenn ich wagen wollte, hier nachzuweisen, was bey dem Studium mehrerer neueren Dogmatiker überhaupt, selbst einem blöden Auge, wie dem meinigen, oft nicht entgehen kann, daß unter christlichen Worten und Formeln häufig etwas ganz anderes, als Christenlehre sich regt, Pantheismus, Natur- und Identitäts-Philosophie und dergleichen mehr; daß namentlich die Schleiermachersche Unsterblichkeits-Theorie in seinem Werke: der christliche Glaube, von dieser Beschuldigung nicht frey zu sprechen seyn möchte. Meine

Kräfte erlauben mir nur zu versuchen, einzelne Grundzüge zu dem Sage zu liefern, daß dem Christen sein Unsterblichkeitsglaube 'seine Persönlichkeit und Bewußtseyn seiner Vergangenheit bedingt und gewiß macht,' daß ihm also ein künftiges Leben ohne Rückerinnerung undenkbar ist und seyn muß.

Der Christ, der gläubig fromm das Werk seines Meisters als Wort des Lebens in sich aufzunehmen geübt und gewöhnt ist, und seine Erlösungsbedürftigkeit im tiefsten Seelengrunde fühlend, den Frieden gefunden hat in Dem, der die Versöhnung ist für die Sünde der Welt, ist eben, als erlöstes und begnadigtes Kind seines himmlischen Vaters, auch geübt und gewöhnt, die Welt, sein eigenes Leben, sein Verhältniß zu Gott und zu seinen Mitgeschöpfen, sein ganzes leibliches und geistiges Daseyn, und somit auch seine Hoffnung über Tod und Grab hinaus nur anzuschauen in dem Licht, welches der Geist seines Heilandes überall hin ausströmt. Was ihm in diesem Lichte als wahr erscheint und seinem innersten Bewußtseyn eigenthümlich bleibt, das läßt er sich nicht rauben, das hält er fest, er müßte sonst zugleich auch sein Erlöstseyn, seine Seligkeit mit aufgeben. So findet er denn auch die Unsterblichkeit seiner Seele wahr und mit seinem Bewußtseyn eins, als Vorstellung von der Identität ihres Wesens für alle Zeit, von dem Fortbe-

stehen ihrer wesentlichen Kräfte und Eigenschaften, der Vernunft, des Willens und Gefühls, als unveräußerlichen Eigenthums seines Ich's, als Vorstellung von der Identität ihres Bewußtseyns, vermöge dessen sie sich ewig selbst erkennen wird, als die Person, die hier auf Erden lebte und wirkte, und in einer ewig ununterbrochenen geistigen Wirksamkeit bleiben wird. —

Freilich ruht des Christen Hoffnung in der Zukunft undurchdringlichem Dunkel, aber sie bleibt ihm dennoch gewiß; ihm ist mit dem Apostel sein Glaube 'eine gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet und nicht siehet.' Klar liegt es ihm im Gemüthe vor, was der Apostel sagt: Daß, 'so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.' Mit Paulus sehnet er sich nach dieser Behausung und verlangt damit überkleidet zu werden; ist aber dennoch getrost allezeit, da er im Leibe wohnend seinem Herrn waltet, und bedarf keines weitem Zeugnisses, als des, daß wir alle im Glauben wandeln sollen, nicht im Schauen, um über die Lust zu siegen, die ihn oft befällt, außer dem Leibe und daheim zu seyn bey dem Herrn. So niedrig er auch stehe auf den Stufen der menschlichen Bildung, früh und leicht erkennt er, wie sein wahres Wesen nicht zur Sinnenwelt gehöre und also mit

der Erscheinung nicht verschwinden, in das All nicht aufgehen könne. Sein Leben wird in Gott gelebt, dem Ewigen, wie sollte er sich dessen nicht bewußt bleiben, da er in Ihm zu bleiben sich bemüht, und nach dem trachtet, was droben, nicht nach dem, was auf Erden ist? — wie sollte ihm die Erinnerung dessen schwinden, daß sein Leben hier mit Gott in Christo verborgen war, da es einst mit ihm offenbar werden soll in der Herrlichkeit? — welche Bedeutung könnte es für ihn haben, daß er einst das Bild des Himmlischen tragen, daß er einem schönern Leibe entgegen sehen soll, wenn das Verwesliche angezogen hat das Unverwesliche, sobald ihm von dem Diesseits keine Erinnerung bleiben darf? —

Ja, er fühlt seine Seele unsterblich, fühlt wie nichts von ihrem Wesen, nichts von ihren Eigenschaften verloren gehen kann. Außer dem Lebens-Worte Dessen, der die Auferstehung und das Leben ist, giebt ihm die sichere Gewähr dafür Alles in ihm selbst und außer ihm in der Natur, wenn er die geheimen Sprache, die sie führen, nur zu deuten sich bemüht. Vergeht doch nichts in seines Gottes gnadenreicher Schöpfung; liegt doch überall in der Zerstörung schon der Keim des Lebens verborgen; werden doch überall höhere Weisheit und Liebe erblickt, wie sie wirken und schaffen und Zwecke und Mittel

leiten und ordnen; ist ihm doch von der Hand eben jener Weisheit und Liebe der Gedanke eingepflanzt, welcher Tod und Grab überfliegt, und in die ungemessenen Räume der Ewigkeit hineinblickt, und die Sehnsucht, die flüchtige, irdische Zeit mit ihren Trümmern zu überdauern, und in der Zukunft dazustehen als dasselbe Wesen höherer Abkunft, welches von seinen angestammten Kräften und Anlagen und seinen erlangten geistigen Schätzen nichts verloren hat. Und wenn es dem Christen auch anmaaßend schiene, die Hoffnung seiner persönlichen Fortdauer auch damit zu stützen, daß das zukünftige Leben seine irdischen Leiden, Verluste und Thränen ausgleichen und das Ergehen seinem Werthe gleichstellen müsse, weil er sich dadurch zum Richter über Andere aufzuwerfen fürchtet, die ein glücklicheres Loos, als er gezogen haben; weil sein inneres Leben überhaupt auf äußere Belohnungen nicht rechnet und er den Entscheidungen seines durch Christum versöhnten himmlischen Vaters kindlich vertrauet: so öffnet ihm doch seine Vernunft, die sich hier zum Christus Gefühl und Gottes Bewußtseyn steigert, das Verständniß und verbürgt ihm seinen Glauben: daß er einst selber schauen müsse im höhern Lichte die Entwicklung und Auflösung der Räthsel und Dunkelheiten, vor die ihn die Hand seines himmlischen Vaters selber geführt, die er ihn zu merken gewürdigt hat.

Auch zu ihm spricht ferner der Herr: 'Ihr sollt vollkommen seyn, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist!' Das erkennt er als sein Ziel, als den Zweck seines Daseyns! — Kann er dieses Ziel schon hienieden erreichen? Ach, nur zu sehr fühlt er, wie weit er davon zurückbleibt bey dem sorgsamsten Bemühen! — Kann er selbst droben diesem Ziele nahe kommen, wenn er es einst aus dem Auge verlieren, wenn er unpersönlich mit dem All vereint, weder von seinem frühern Streben darnach, noch von den damals errungenen Stufen zu ihm hinauf die Erinnerung behalten soll? — Sein Werk, sein Amt und Geschäft, welche Form es auch hienieden annehme, ist ihm doch von seines Gottes Hand zugetheilt, und soll nach dessen Absicht gewiß nichts anders bezwecken, als rings um sich her, so weit sein Wirkungskreis reicht, ein Himmelreich zu schaffen, indem er nützet und beglückt und wohlthut in Arbeit, Liebe und Geduld. Aber welch' eine Masse von Störungen und Hemmungen der mannichfaltigsten Art dringen dabey auf ihn ein, wie selten sieht er die Erndte von seiner Aussaat; wie feindlich stellt sich die Außenwelt seinen menschenfreundlichsten Planen entgegen; wie oft fühlt er den Feind in seiner eigenen Brust, welcher zu zerstören droht, was er aufbaute! Darum muß er harren und hoffen dürfen auf einen künftigen Wirkungskreis, wo unbeschränkter sein eigener Geist wirken und seine Umgebung bildsamer die Einwirkung auf-

nehmen werde; zuversichtlich muß er warten dürfen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach des Herrn Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt; in welchen er fortsetzen mag, was er hienieden begonnen, wenn auch auf andere Weise; in welcher er sich selbst wieder erkennen und zum Lobe seines Gottes den herrlichen Unterschied zwischen dem Jetzt und dem Ehemals begreifen kann.

Die Geisteskraft, die ihm geworden, wächst zwar in demselben Maaße, in welchem sie vorwärts strebt und fühlt sich dabei wohl und glücklich; aber je mehr sie hier emporkwächst, desto höhere Entwicklung fordert sie bis ins Unendliche, der Durst nach Wahrheit läßt sich nimmer stillen; nach jedem Labetrunk aus ihrer reinsten Quelle entbrennt er heftiger noch als vorher. Er bescheidet sich zwar und faßt Geduld, wenn Christus spricht: 'Ich hätte Euch noch viel zu sagen, aber Ihr könnet es jetzt nicht tragen; der Geist der Wahrheit wird Euch in alle Wahrheit leiten, und von dem Meinen wird er's nehmen!' Aber eben dieses Wort leistet ihm die festeste Bürgschaft, daß seine Zukunft der Vergangenheit nicht entbehren, daß er die Wahrheit, welche er im Leben schon als herrlichsten Geisteshaß besessen, nach dem Tode nicht wieder verlieren kann.

Und wo sollte er die Kraft hernehmen, dem Gebote des Gottessohnes zu folgen, der da spricht: 'Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden,' und 'Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde, auch Ihr sollt es lassen für Eure Brüder;' — wie vermöchte er diese ihm auferlegte Pflicht zu erfüllen, wie könnte Er, der alle Dinge weiß, von seinem schwachen Geschöpfe fordern, es solle das Leben als ein nichtiges Gut daran wagen, wenn Er ihm nicht zugleich die Gewißheit damit gäbe, daß ein wahrhaftes Gut, das auf das Erdenleben und Streben gegründete und davon untrennbare Seelenglück, jenseits dabey zu gewinnen wäre? —

Und wie deuten wir denn, und wem schreiben wir zu jene Sehnsucht nach der Zukunft, die dem frommen Christen im Herzen glüht und durch nichts auf Erden gelöscht wird, die um so heller auflodert, je mehr er selbst heranreift zu dem vollständigen Mannes Alter in Christo, die ihm so häufig die Brust zu sprengen droht, daß er ihr Luft machen muß mit der Klage des Apostels: 'ich, elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes; — wenn nicht eben in ihr hohe Gewähr liegt für das bessere Seyn derselben sich ihres frühern Seyns völlig bewußten Seele im Jenseits, wenn sie nicht das ihm von höherer Hand eingepflanzte Heimweh ist nach dem Vaterlande,

weshalb er Lust haben darf, ja soll, abzuschneiden und daheim bey Christo zu seyn?

Aber nicht vereinzelt steht der Mensch auf seinem Gange durch's Leben da: Der, welcher die Liebe selber ist, knüpft ihn mit dem Bande der Vollkommenheit, mit einer Liebe, die oft mit Sinnlichem und Irdischem nichts gemein hat, an andere Wesen seiner Gattung, reicht in ihnen ihm des Lebens höchste Lust, so wie Lebens bittersten Schmerz dar, des Christen Seele versteht sich mit den Seelen anderer Menschen, seiner Eltern, seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Freunde, die Gott selbst ihn finden und lieben läßt, so ganz, und das Wechselverhältniß zwischen ihnen, wo es rechter und edler Art ist, zeigt sich so innig und zart, daß ihre Verbindung der Zeit und dem Raume kaum anzugehören scheint, daß der Christ, welcher die Wonne eines solchen Geisterbundes selbst nur flüchtig gefühlt hat, den Gedanken nicht ausdenken, nicht für möglich halten kann: es könne der Tod eine Trennung für immer hervorbringen, als könnten ihm je die Seelen verloren gehen, die er hier sein genannt hat. Sollte er darin sich täuschen? sollte derjenige, welcher das heilige Gefühl ihm gab, ihm damit nichts weiter, als bitteren Wahn gegeben haben? — Thut er denn Unrecht, daß er liebt, was Gott ihm schenkte, was mit ihm eins geworden ist, und zugleich

eins mit Gott und dem, den er gesandt hat, durch den einen Glauben, die eine Liebe, die eine Hoffnung? Oder ward ihm die Liebe, dieses schönste Menschengefühl, dieses göttliche Unterpfand seiner höhern Abkunft und seiner ewigen Bestimmung, sie, von der der Apostel (1 Cor. 13, 13.) sagt, daß sie nimmer aufhöre, daß sie mit Glauben und Hoffnung im Verein, und doch die größte unter ihnen bleibe, darum gegeben, damit sie seinen Himmel einst durch Entbehrung des Geliebten zur Hölle wandle? —

Wäre aber das Aufgeben der Erinnerung an die Vergangenheit in der Zukunft nicht zugleich ein Aufgeben des Wiedersehens und Wiederhabens seiner Geliebten dort oben in des Vaters Hause, wo doch nicht umsonst uns viele Wohnungen verheißen sind, und würde ihn dies nicht zwingen, auch sich selbst aufzugeben, und was noch mehr ist, an dem Daseyn des ewigen, unsichtbaren Geisterreichs überhaupt zu verzweifeln, dessen König ist 'Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit' —?

Nein, nimmermehr kann es mit des Christen Zukunft eine solche Bewandniß haben; zu laut, zu überzeugend ruft ihm sein innerster Glaube zu am Grabe der Geliebten, bey'm Schmerz unvermeidli-

cher Trennung: 'Du darfst nicht trauern, wie Jene, die keine Hoffnung haben;*) wieder sehen, wieder besitzen wirst Du dort in der Seligkeiten Fülle, was hier zu Deiner Seligkeit gehörte.' Wenn die ewige Liebe, welche Bande knüpft und wieder löset auf Erden, Wohlgefallen hat an der Seelen Vereinigung ihrer Kinder, so wird, so kann sie nicht auf immer von einander reißen, was Eins geworden war durch sie selbst. Christus selbst spricht ja auch zu Dir, wie zu seinen Jüngern einst: 'Ich gehe zum Vater und komme wieder zu Euch; ich will Euch wieder sehen und Euer Herz soll sich freuen und niemand soll Eure Freude von Euch nehmen;* ' und betete auch für Dich, wie für seine Geliebten alle zum Himmel: 'Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast.' —

Darum blickt der Christ, selbst im tiefsten Schmerz, ergeben und kindlich hoffend hinauf zu dem Vater, der Wunden schlägt, weil sie heilsam sind, sie aber wieder heilen wird, und zweifelt und wanket nicht

*) 1 Thessalonicher 4, 13 — 18. Mit der Predigt über diesen Text am 25ten Sonntag nach Trinitatis, den 19. November 1833, für den nächsten Sonntag das neu angeordnete Todtenfest ankündigend, schied der Verfasser mit der Ahnung seines nahen Endes von seiner geliebten Gemeinde, und — verschied am nächstfolgenden Tage.

in seinem Glauben. Nimmt er hiezu nun noch, wie sein Leben ein fortgesetzter Kampf ist und seyn soll wider die Natur, welche dem Höhern widerstrebt, ein Kampf des Gesetzes in seinem Gemüth wider das Gesetz in seinen Gliedern, ein Ringen nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, ein fortwährender Versuch, sich von allem dem zu befreien und zu erlösen, was ihn nicht zum Frieden mit Gott gelangen lassen will; fühlt er dabey je mehr und mehr, daß, wie Christus sein Leben ist, so sey Sterben seyn Gewinn; sieht er ein, wie er Gott dafür allezeit im Leben und im Tode feurig loben darf, daß Er ihn nach seiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbesleckten unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel: so kann der Zweifel immer weniger Wurzel fassen, der ihm das Leben nach dem Tode zu einem Fortbestehen ohne Persönlichkeit und ohne Rückerinnerung der Vergangenheit machen will. Und völlig fest und wandellos wird ihm seine Unsterblichkeits-Ansicht vollends, wenn ihm sein Inneres eben so deutlich, als das Wort aus Gott verkündet: daß der Rechenschaft über seine Thaten niemand ausweichen, daß wenn nicht Alles Lug und Wahn seyn soll, der Tod uns dem göttlichen Richterstuhl nur nähern, nicht aber ihm entziehen könne. Was aber

wäre denn wohl Rechenschaft und was Vergeltung, wenn der Mensch auf seine einzelnen Thaten dort sich nicht besinnen könnte, wenn sein Leben in jener Welt nicht dasselbe wäre, das er hier begonnen, wenn ihm das Fortbestehen, gleichviel auf welche Weise, nur ohne Erinnerung der Vergangenheit, zu hoffen erlaubt werden dürfte! Was wäre bey dieser trostlosen Ansicht Geduld und Tugend, Selbstverleugnung und Frömmigkeit anders, als leere Namen form- und gehaltlos an sich selbst und untüchtig und unkräftig im Leben.

Fest bleibt auf diese Weise der Christ bey dem Glauben, daß seine Laufbahn nicht im Grabe endet, daß das Diesseits und das Jenseits sich in der Todesstunde berühren und ein Ganzes bilden, daß er dort so beginnt, wie er hier endet; daß er also dort kein neues und fremdes, sondern sein eigenes eigenthümliches Leben fortsetzt, welches die Erinnerung der Vergangenheit behält. Dort erndtet er, was er hier gesäet, dorthin folgen seine Worte, seine Gesinnungen und Thaten ihm nach, und werden gewogen von heiliger Hand, und vergolten nach göttlichem Gesetz, und die Geliebten, er findet sie alle dort wieder.

Nach diesen Zügen zu dem Bilde des Christenglaubens an die Fortdauer der menschlichen See-

le, wie er sich in des Christen Seele gestaltet, wird es mir erlaubt seyn, meine eben ausgesprochene innerste Ueberzeugung von der Art und Weise dieses Fortbestehens im Jenseits für im christlichen Bewußtseyn begründet zu halten, wenn sich auch in unserer Glaubens-Urkunde keine Stellen finden lassen möchten, in denen unsere Ansicht directe behauptet wird.

Was denn auch die Zweifler anführen, wie auch die Philosophen ihren Systemen und ihrem flügelnden Verstande zu Liebe, die Zukunft unsern Blicken zu entrücken bemüht seyn mögen, glauben will ich und lehren, was in meiner Seele als unumstößliche Gewißheit dasteht und wie ich dasselbe aus dem Schatze des Gottesworts zu meiner eigenen und meiner Gemeine Seligkeit als Wahrheit erkenne, Demjenigen die ausgestreute Saat vertrauend, der ihr Gedeihen geben muß, der uns, wie er allein die Wahrheit ist, allein auch in das Verständniß und das Anschauen der reinen und ungetrübten Wahrheit einführen kann und einst völlig einführen wird. Denn nur durch den Glaubensblick, wie ihn der Christ zu thun wagt in der Zukunft verborgenes Wesen, kann für mich das Menschen Leben sich entscheiden als ein Seyn, das schon hier dem Himmel angehört; nur so in die Zukunft blickend, dünkt mich, vermögen wir es Dem ganz zu weihen, der

es uns gegeben, nur so den Weg selbst zu wandeln, und den uns anvertrauten Seelen zu zeigen, den Weg zu Gott, und dieser ist auch der zu seinem Himmel.
